21 ABO 1935
BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN
DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER
IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER
PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

46. JAHRGANG 5. HEFT AUGUST 1935

VERLAG DER PAULINUSDRUCKEREI TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Deutscher oder christlicher Glaube? / Prof. Dr. Kraus, Mainz 129
Die Weihe der Ehe / Studienrat Dr. Wickert, Trier 146
Mahnworte Pius X. an den kath. Klerus (Gebet u. Betrachtung) 151

Mitteilungen:

Aus den Acta Apostolicae Sedis 155

Bücherbesprechungen:

Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft: Mausbach-Wunderle, Kother, Gröber / Johann Lenz, Trier 156
Dogmatik: Liebst, Heiler / Backes, Trier 157
Verschiedenes: Schwester Angela, Esche-Laurin, Blomhous, Deubig, Keith, Vandeur-Schaneng, P. Adolphus, Deubig, der große Herder / Johann Lenz, Trier 158
Eingesandte Schriften 159

Soeben erschienen!

Liederbuch für kath. Mädchenvereine

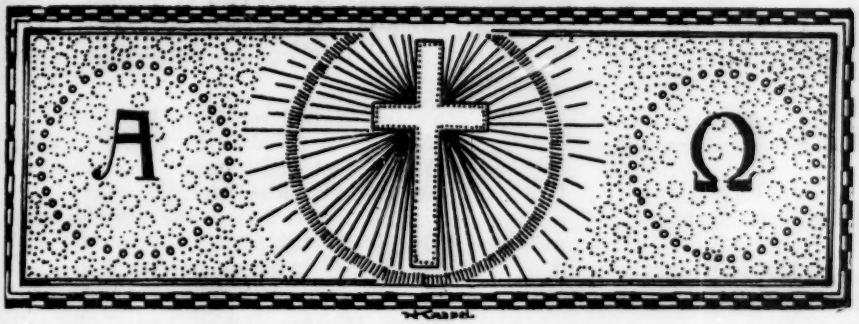
Das Büchlein ist 58 Seiten stark (davon 34 Seiten mit Noten) und kostet nur 70 Pfennig.

Es enthält: **Marienlieder — Sakramentslieder — Religiöse Lieder und Weltliche Lieder.**

Bei Herausgabe dieses Liederbuches war der Gedanke maßgebend, ein Buch zu schaffen, das den Bedürfnissen eines Mädchenvereins im weitesten Maße entspricht. Es sollte bei aller Einfachheit und Billigkeit ein treuer Begleiter sein, der bei allen Festlichkeiten, sei es kirchlicher oder weltlicher Art, seien es Geselligkeiten oder Wanderungen mit seinem Inhalte dazu dient, diese Veranstaltungen wirksam zu unterstützen.
Die mehrstimmigen Lieder können ein-, zwei- oder dreistimmig, mit oder ohne Orgelbegleitung gesungen werden, je nachdem in den Vereinen gesangliche Kräfte vorhanden sind. Es wurde in der Zusammenstellung darauf Rücksicht genommen, daß sowohl der kleinste als auch der größte Verein das im Inhalte findet, was er für seine Zwecke benötigt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. Trier



Deutscher oder christlicher Glaube?

Von Prof. Dr. Joh. Kraus, Mainz.

III.

Die „wesensmäßige Verbundenheit von Rasse und Glauben“ [1] zeitigt rassenmäßig verschiedene Glaubensformen, religiöse Grundhaltungen, die den betreffenden Rassen eigentümlich sind. „Eigentum der Rasse“ [2] sein bedeutet ein Zweifaches: dem Ursprunge nach sind solche Glaubensformen „typische und selbsteigene Schöpfungen eines rassischen Bereiches“, ihrer inneren Struktur nach sind sie so artentsprechend, daß kein rassischer Bereich imstande ist, „die religiöse Schöpfung des anderen restlos oder im Wesentlichen zu seiner eigenen zu machen“. Daraus folgt, daß eine Überfremdung im Glauben dem Volke ernsten Schaden bringen muß.

„Das hat doch nie ein Vernünftiger unter uns behauptet, daß Angehörige einer rassischen Sphäre überhaupt nicht imstande wären, das Gedankengut einer anderen sich zu eigen zu machen. So äußerlich sind die Rassen in ihrer kulturellen und religiösen Entwicklung nicht gegeneinander abgeschlossen. Daß die verschiedenen Bereiche sich gegenseitig mischen und beeinflussen, steht außer Frage. Darum geht es nicht, sondern darum, ob es typische und selbsteigene Schöpfungen eines rassischen Bereiches gibt, und ob der eine rassische Bereich imstande ist, die religiöse Schöpfung des anderen restlos oder im Wesentlichen zu seiner eigenen zu machen. Das nämlich bestreiten wir. Nicht aber, daß die Angehörigen eines rassischen Bereiches in der Gedankenwelt eines anderen unterzutauchen vermögen, daß selbst ein Volk oder ein Kulturbereich sich durch Jahrhunderte hindurch von einem ihm fremden Bereich überdecken läßt. Wir geben zu, daß das möglich ist, aber wir behaupten, daß dies nicht ohne Gefahr und schwersten Schaden geschieht, und daß sich dagegen dann der religiöse Urwille eines Volkes aufmacht zu Abwehr, Überwindung und Neugestaltung“ [3].

[1] Precht in D I 2, 11. XI. 34.
[2] DG I 1934, 4.
[3] DG I, 392 f.

Eine Verpflanzung in einen anderen Rassenbereich bringt wohl zahlreiche umwandelnden Einflüsse, läßt aber die Rassenseele der betreffenden Religion unberührt:

„So viele Wandlungen sich auch unter dem Einfluß von Zeit, Wanderung und Umwelt vollziehen, jede der beiden Glaubenswelten (nämlich der semitisch-christlichen und nordisch-indogermanischen) bleibt in dem rassischen Mutterboden wurzelnd, aus dem sie erwachsen ist .... Aus diesem Mutterboden steigen immer wieder die alten Kräfte empor und schaffen neue Gestaltungen. Die Rassenseele des Geistgebildes der Religion verdichtet sich und bleibt lebendig auch dann, wenn die Gebilde in einem anderen Raum und bei einer anderen Rasse zahlreichen umwandelnden Einflüssen unterworfen sind“ [4].

In unserem germanisch-deutschen Raume stehen heute die religiösen Bildungen zweier Welten in ernstem Ringen gegenüber, die religiöse Bildung der vorderasiatisch-semitischen Welt im Christentum und der nordisch-indogermanischen Welt. Dem geschärften und geübten Auge sind die beiden Religionstypen klar erkennbar.

„... es steht nach unserer Überzeugung, die sich auf Forschungen und Beobachtungen von vielen Jahren stützt, fest, daß sich ein solches einheitliches Gesamtbild sowohl im vorderasiatisch-semitischen wie im indogermanischen Bereich herausstellen läßt. ... Wie in der gemeinsamen religiösen Eigenart des indogermanischen Bereiches die Grundart des nordischen Menschen zu erkennen ist, der immer wieder, trotz aller Mischung, für diesen Bereich das bestimmende Ideal und offenbar auch der bestimmende Faktor zu sein scheint, so scheint im vorderasiatischen Bereich hauptsächlich das Rassenbild des vorderasiatischen und des orientalischen (semitischen) Menschen maßgebend gewesen zu sein“ [5].

Der Grundcharakter der verschiedenen Religionen im vorderasiatisch-semitischen Bereiche ist, insbesondere wenn deren Hochgestaltungen in Betracht gezogen werden, der Art der Hochgestaltungen im indogermanischen Bereiche weithin entgegen gesetzt [6]. Der entscheidende Durchbruch der vorderasiatisch-semitischen Welt in die indogermanische erfolgte in der Form des Christentums, insbesondere in der Form des durch Vermischung von vorderasiatisch-semitischem und indogermanischem Geiste entstandenen römischen Katholizismus[7].

Die allgemeinste Charakteristik des semitisch-christlichen

---

[4] HDG 12. [5] HDG 234 f. [6] HDG 234.

[7] HDG 16 f.: Dieser (der vorderasiatisch-semitischen Seele entstammende) Absolutheitsanspruch trifft nun in Rom auf den biologisch-politischen Einheitswillen des indogermanischen Menschen. Diese beiden vereinigen sich zu einer Pseudosynthese. In beiden lebt der Anspruch zur Macht und zur Einheit. So entsteht der kirchliche Machtstaat des römischen Katholizismus.“ — Zur gleichen Wesensform von Judentum und Christentum: „Zwar kann man nicht Israeliten-Judentum und Christentum einfach ineins setzen, jedoch ihr innerster Wesensgehalt und die Grundform ihres Seelentums sind gleich.“ HDG 247.

Glaubens prägt Hauer in die Ausdrücke: Einpunktigkeit und Einmaligkeit alles göttlichen Wirkens und Erdgebundenheit, die des nordisch-indogermanischen Glaubens Rhythmus des Werdens und Vergehens, ewig dauernde Dynamik von Welt und Ewigkeit:

„Das Charakteristische an diesem Glauben ist die Einpunktigkeit und Einmaligkeit alles göttlichen Wirkens: Ein Opfertod erlöst alle ein für allemal. An dem Einen Ort Bethlehem oder Golgotha ist das zentrale Wunder Gottes geschehen in dem Einen auserwählten Volke. Eine auserwählte Gemeinschaft, Ein Gericht, Eine Entscheidung über Seligkeit und Verdammnis. Ferner das Statische des Zieles. Wenn einmal das Geschehen die Linie der Menschheitsgeschichte durchlaufen hat, so steht sie am Ende wie an einem Punkte fest. Dabei spüren wir ein gewisses Festhalten am einmal Gewordenen, am Diesseitig-Jenseitigen: der Eine Körper steht wieder auf, die Eine, einmal geschaffene Erde wird neu verwandelt zu verklärtem Sein . . . Gegen diese Einmaligkeit und das Statische in diesem Glauben steht der unendliche Rhythmus, der Kreislauf des Werdens und Vergehens, die ewig dauernde Dynamik von Welt und Ewigkeit im indogermanischen Glauben, die allerdings in polarer Entgegensetzung aus ewiger Ruhe kommt und immer in ihr wurzelt. Und wo im Christentum ein gewisses Festhalten am einmal Gewordenen, am Diesseitig-Jenseitigen steht, da taucht dort der Glaube in ekstatischer Lust in den ewigen Kreislauf des Sterbens und Auferstehens von Erden und Himmeln. Selbst das Leben des einzelnen Menschen kann er nicht fassen als eine einmalige Episode. In zahllosen Verwandlungen durchläuft der Mensch die Stufen des Daseins, bis er wieder eingeht in ewiges Sein . . ."[8].

In Kernwortzeichnung bedeutet das für den christlichen Glauben: Der Gottesbegriff ist persönlich und monotheistisch: Gott steht über der Welt und wirkt von außen auf sie ein; durch die Propheten vollzieht sich eine einmalige Offenbarung durch das von außen kommende Wort, das in der kirchlichen Lehre zu einem Dogma mit Absolutheitsanspruch wird und zu einer unfehlbaren Kirche führt. In den Gesetzestafeln wird von außen das Gesetz Gottes verkündet. Die Welt, von Gott erschaffen, steht in Sündhaftigkeit vor ihm das Gericht erwartend. Erlösung kommt von dem Einen Mittler Christus, durch sein stellvertretendes Sühnopfer. Ziel des Menschenlebens ist die Auferstehung und für die Guten das ewige Ruhen in Gott, für die Bösen eine ewige Verdammnis. — Die Grundlinien des Deutschen Glaubens wären etwa: Die Gottheit ist weder persönlich noch unpersönlich. In dem Rhythmus von Werden und Vergehen wird Gott in der Welt und entwird: Gottbruderschaft aller Dinge; in dem Geschehen der Natur, in Volk und Geschichte erleben wir die stetige Offenbarung der Gottheit; das Gesetz liegt in den Dingen und in uns. Der Mensch steht in unmittelbarer und unzerstörbarer Gottverbundenheit, ja er ist in seinem innersten Kern eins mit Gott: Der Tod ist nur das

[8] Unser Kampf um einen freien Deutschen Glauben, Flugschriften z. geist. u. relig. Durchbruch d. Dtschn. Revolution (abgek.: Fl.) 3. H., 15 f.

Untertauchen in den Strom ewigen Lebens. Der Mensch sühnt seine (tragische) Schuld durch bessere Leistung. „Für den nordgermanischen Menschen, der in sich die Gottheit erlebt, und die Ewigkeit in sich trägt, für den es nur eine einzige unsühnbare Schuld gibt, nämlich die Untreue gegen Blut und Heimat, heißt dagegen die Losung: Blut und Ehre . . . Unser Glaube ist Gott, unsere Kirche die Heimat, unser Priester jeder rassereine Volksgenosse, unsere Sakramente Arbeit und Liebe, unser Symbol das Hakenkreuz, unser Bekenntnis Blut und Ehre“ [9].

Schon die in groben Umrissen gegebene Charakterisierung der beiden Religionstypen läßt erkennen, daß das „vorderasiatisch-semitische“ Seelentum in der christlichen Prägung seinen klarsten und konsequentesten Ausdruck im römischen Katholizismus gefunden hat und dieser deshalb als die entschiedenste Gegensetzung gegen die nordisch-germanische Glaubenshaltung erscheint[10]. Nach Hauer lauert daher auch „im kirchenstaatlichen Katholizismus das schwierigste und gefährlichste religiöse und politische Problem des neuen Deutschland“[11]. So stehen katholischer Glaube und katholische Kirche im Zentrum des ernstesten religiösen Ringens, im Brennpunkte eines scharfen Kampfes um wesentlich die gleichen religiösen Anschauungen und Werte, die sie die letzten Jahrhunderte dem Liberalismus gegenüber zu verteidigen hatte und die nunmehr von der völkischen Religion, dem Deutschen Glauben, als artfremd abgelehnt und leidenschaftlich bekämpft werden[12].

So gibt es nach Hauer einen nordisch-indogermanischen und „israelitisch-jüdisch-christlichen“ Glauben in klarer Entgegensetzung. In ihrem Ursprungsraume rein gestaltet, haben beide über ihren Raum hinausgegriffen und sind zu weltgeschichtlichen

[9] Loewe nach Bericht in D II/11, 13. III. 35.

[10] „Was nun ist Christentum? Das katholische Christentum weicht wenigstens nicht aus. Hier spürt man Widerstand, hier ist klare Gegnerschaft, hier ist ein feststehendes, unantastbares Dogma und Priesterwort. — Beim protestantischen Christentum dagegen stößt man dauernd in eine weiche, nachgiebige Masse...“ (Hauer nach Bericht in D II/6, 10. II. 35.)

[11] HDG 22.

[12] So erklärt sich einerseits das starke Wachsen der DGB ohne wesentlichen Einbruch in den Raum der kirchlichen Kreise und anderseits das äußerst stark hervortretende Überwiegen des Negativen; zu glauben, daß alle Kreise der DGB Hauers positive Gedanken sich zu eigen gemacht hätten, scheint ein schwerer Irrtum zu sein!

religiösen Formungen geworden, deren Kampf das eigentliche Thema der religiösen Weltgeschichte bildet.

„Also dürfen wir füglich von einem indogermanischen Glauben reden und ihn dem israelitisch-jüdisch-christlichen, der im vorderasiatisch-semitischen Raume geboren und gestaltet wurde, gegenüberstellen. Es handelt sich hier um Glaubensformen, die zwar in einem gemeinsamen Volkstum, in rassischen Grundlagen und in geographischen Räumen ihre Wurzeln haben, die aber weit über einzelne Volkstümer hinausgreifen und zu weltgeschichtlichen religiösen Formungen geworden sind. Ja, es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn wir den Satz aufgestellt haben, der Kampf dieser beiden Glaubenswelten, der vorderasiatisch-semitisch-christlichen und der indogermanischen sei das eigentliche Thema der religiösen Weltgeschichte“ [13].

Ein weltgeschichtliches Symbolzeichen haben wir schon in dem Kampf zwischen David und Goliath, in dem „jener thumbe Riese“ aus indogermanischem Blute von dem kleinen David „hinterlistig mit der Schleuder erlegt“ wurde; er wird uns sichtbar in dem Verhalten des David gegen Urias, in dem Kampfe des Hannibal gegen Rom, in den Auseinandersetzungen des Hellenismus mit der Geisteswelt des Orients[14], in dem tausendjährigen Ringen zwischen Christentum und „deutschem Glauben“ im germanischem Raume. Denn trotz aller Überfremdung durch das Christentum hat sich das religiöse Erbgut des deutschen Glaubens erhalten und ist durch alle Überlagerungen immer wieder durchgebrochen:

„Es gibt einen klar umrissenen arteigenen Deutschen Glauben, der dem indogermanischen tief verwandt ist, mitten durch die christliche Geschichte hindurch; und es ist möglich, diesen arteigenen Glauben aus seiner christlichen Umgebung und Umhüllung scharf genug herauszuarbeiten“ [15].

Schon die Begeisterung, mit der „die in ihre Klöster gebannten Mönche und Nonnen“ die lateinischen Klassiker abschrieben, läßt erkennen, „daß hier verwandter Geist erspürt wurde“ [16]. Im Humanismus und der Renaissance wurde „zum erstenmal seit dem Zusammenbruch des sächsischen Widerstandes eine klar erkennbare Kampffront gechaffen“ [17], während vorher der Widerstand des Nordens „in einer unbewußten Revolution“ die Gestalt des Meisters Eckhart schuf, „der schon im ersten kühnen Anlauf diese fremde Religion (des Christentums) von innen her restlos überwand“ [18].

„In der deutschen Mystik des Eckehart zeigte sich die germanisch-indogermanische Grundhaltung in unverminderter Kraft, wenn auch im symbolischen Gewand des Christentums. Mit einer erstaunlichen Instinktsicherheit greift Eckehart über den Dionysius Areopagita zurück zu den uralten Quellen indogermanischen Glaubens, die im Neuplatonismus zu einem tiefen und klaren See sich vereinigt

[13] DG I/7. [14] HDG 13 ff. [15] DG I/437. [16] Fl. 3, 9; HDG 28.
[17] Fl. 3, 9. [18] HDG 26.

hatten[19]. Die Stellung Eckeharts zum Menschen, zur Sünde, zu Satan und Gott ist im Grunde dieselbe, die wir als indogermanisch bezeichnen müssen. Und alle zentralen Dogmen werden von ihm . . . . zu Symbolen ewig und allgemein gültiger Erfahrungswirklichkeiten verwandelt" [20].

Es haben alle „die großen schaffenden Menschen des germanisch-deutschen Raumes nicht aus der Kraft des Christentums, sondern aus dem religiösen Urwillen der germanisch-deutschen Substanz gelebt und gestaltet" [21]. So werden gerade die „Traditionsbefreiten" als die „dem unmittelbaren Lebens- und Gestaltwillen der germanisch-deutschen Seele sich Hingebenden" [22] zu den großen Kündern und Propheten deutscher Gläubigkeit: Luther, Friedrich der Große, Goethe, Schiller, Hölderlin, Fichte, Lagard, Nietzsche u. a. Nicht bloß der deutsche Jdealismus, sondern auch „die heute besonders von den Theologen so vielgeschmähte, weil so gründlich mißverstandene" Aufklärung[23] gehören in die Geschichte des nordischen Aufbruches.

Die Geschichte soll so bezeugen, daß die religiöse Grundkraft der Germanen durch die ganze Zeit der fremden Christenherrschaft lebendig geblieben ist, ja noch mehr, daß durch die großen schöpferischen Gestalter deutscher Gläubigkeit das Christentum innerlich überwunden wurde, wenngleich diese Überwindung noch nicht Eigentum des Volkes werden konnte. In dieses geschichtliche Ringen zwischen Christentum und deutschem Glauben gliedert sich die Deutsche Glaubensbewegung als „neue Phase der vieltausendjährigen indogermanischen Glaubensbewegung" ein[24]. Ihr Sinn dürfte wohl sein, den geschichtlichen Prozeß zu Ende zu führen und die Periode zu be-

[19] HDG 27 sagt H. vom Neuplatonismus: „Es ist der Neuplatonismus, jene vielleicht reifste Frucht des griechischen Geistes, wie Hegel behauptet hat. Plotin hatte einst den Glauben der griechischen Welt der Zukunft gerettet. Seine Hauptstücke sind all-indogermanisch, wenn auch manches Fremde eingeflossen sein mag."

[20] Fl 3, 7.

[21] DG I/401.

[22] HDG 235.

[23] HDG 29. Der Rw XVI/1 (6. I. 35) bringt eine bezeichnende Ehrenrettung Voltaires: „Der Kampf gegen die Herrschaft der Kirche stand ihm unbedingt im Vordergrunde von allem. Es wäre, glauben wir, an der Zeit, wenn man dem Wesen und der Tätigkeit dieses Mannes heute gegenüber einen anderen Standpunkt einnähme, als es durch die christlich beeinflußten Darstellungen Brauch geworden ist. Wir Deutsche haben weder ein Interesse daran, noch Grund dazu, Voltaire als einen Geist des Bösen heilig zu verabscheuen. Als Freimaurer des 18. Jh., wie so viele der geistigen Elite in den europäischen Ländern, war Voltaire gleichwohl niemals Internationalist. Bedenken wir heute das, was er als Schriftsteller zerstört hat, so wüßten wir nichts, was davon erhaltenswert gewesen wäre."

[24] Fl 3, 6.

enden, in der das Christentum normative Macht im germanischen Raume sein konnte.

„Zwar erhebt das Christentum auch heute noch diesen Anspruch (normative Macht zu sein), statt sich mit dem ihm allein zustehenden, Gemeinde Jesu zu sein und als solche zu wirken, zu bescheiden. Aber dieser Anspruch ist erschüttert, weil das Christentum innerlich von der religiös schöpferischen Substanz der deutschen Seele überwunden ist, und weil das deutsche Volk, weithin dem Christentum entfremdet, keinen Halt mehr in ihm findet und deshalb nach einem deutschen Glauben sucht.

So ist es deutlich geworden, daß die Herrschaft des Christentums im germanisch-deutschen Raume als normative Macht auf das Ganze gesehen nichts war als eine Episode von tausend Jahren, die nun zu Ende geht" [25].

Eine kritische Stellungnahme muß zunächst den Sinn und Kern der umstrittenen Frage herausarbeiten. Die Frage nach einer artgemäßen Religion darf nicht unter die Entscheidung des Entweder — Oder gestellt werden. Denn das Artgemäße hat auch im Christentum sein Heimatrecht. Das gilt nicht nur in dem Sinne, daß die Botschaft des Christentums auf artgebundene Menschen trifft und von diesen nach ihrer Art aufgenommen, ausgeprägt und gelebt wird je nach der seelischen Individualität des Einzelnen, die infolge der Wesenseinheit von Leib und Seele, infolge des organischen Ineinanders beider vom Körperlich-Sinnlichen her mitbedingt ist. Hier lassen sich neue Erkenntnisse erbbiologischer Art organisch in die Lehre des größten katholischen Theologen, des hl. Thomas, vom Menschen eingliedern. Wie in dem gesamten Tugendleben wird die „naturalis dispositio corporis, quam habet nativitate" [26] auch in dem religiösen Leben der Einzelnen und, soweit der Blutzusammenhang besteht, des Volkes sich bedeutsam erweisen und die individuelle und völkische Religiosität im Rahmen des Ganzen formen.

„Das Christentum ist in seiner Lehre, seinem Kultus, seiner Moral einzig, ungeteilt und unveränderlich dem Wesengehalte nach. Das Eingehen in diese christliche Welt und das Mitschwingen mit ihren Impulsen ist aber bei den einzelnen Völkern verschieden. Jedes Volk hat andere Vorzüge und Schwächen; jedes sein eigenes inneres Gesetz der Auswahl, der Bevorzugung und der Verteilung der Akzente" [27].

Aber auch auf dem Gebiete der objektiven Religion, in dem Ausbau, der Durchbildung und Entfaltung der von Christus gegebenen Lehre und Institutionen bleibt für „arteigene Gliedschaftsleistung im Gesamtorganismus der Kirche ein weites Feld".

---

[25] HDG 44.

[26] Thomas Aquin. S. th. I/II q. 63 a. 1 ad obj.

[27] Ildefons Herwegen, Antike, Germanentum und Christentum, Salzburg (1934), 23.

„Arteigenes Christentum in dem Sinne, daß jedes Volk die Lehre, die Sitte, den Gottesdienst, die Verfassung der christlichen Religion nach seiner Eigenart umgestalte, das ist der größte und schärfste Gegensatz zum übernatürlichen, darum übervölkischen, überkulturellen, überzeitlichen, von Gott begründeten Wesen der christlichen Religion . . . . .

Aber etwas anderes ist: arteigene Leistung im Gliedschaftsverband des einen großen Organismus der Kirche, Gliedschaftsleistung im mystischen Leibe der Kirche. Gewiß ist auch hier über aller bluthaften Verschiedenheit entscheidend die Zuteilung der übernatürlichen Gaben durch den Heiligen Geist, der sie austeilt, wie er will. Aber die Kirchengeschichte zeigt uns . . . ., daß auch natürliches Erbe und völkische Eigenart zu besonderer Leistung in der Kirche berufen und befähigen: jüdisches, griechisches, romanisches, germanisches, syrisches Erbe im geistigen Gesamtbesitz der Kirche zeugen davon, daß jedes Volk arteigene Leistungen und Aufgaben in der Kirche zu erfüllen hat“ [28].

Zum Beweise dafür braucht nur hingewiesen zu werden auf die deutsche Mystik und ihre Ausstrahlungen weit über deutsches Gebiet hinaus, sowie die Wandlungen, die germanische Eigenart in dem Bereiche der Liturgie und Frömmigkeit verursacht haben[29].

Jedenfalls kennt auch das Christentum das Recht des Arteigenen; die christliche Auffassung vom Menschen wie das innere Aufbaugesetz der Kirche anerkennen eine Sphäre des Arteigenen im Christentum. Für Hauer aber ist das Christentum in allem Wesentlichen „arteigen“. Da aber alles Arteigene notwendigerweise im Subjekt wurzelt und deshalb nur dort maßgebend sein kann, wo das Subjekt und seine Tätigkeit im Religiösen entscheidend mitwirkt, bedeutet „arteigener Glaube“ in Hauers universaler Geltung die Leugnung jeder objektiven, nicht auf das Subjekt und seine Art gründenden Geltung der Religion außer der im Innersten sich vollziehenden Glaubenserfahrung und der rein formalen Wesenselemente des Religionsbegriffes. So kreist die ganze Diskussion letzthin doch um die Wahrheitsfrage des Christentums, d. h. um die Frage, ob neben der Sphäre des Arteigenen, im Subjekt Wurzelnden noch eine Sphäre des Übernatürlichen, vom blut- und rassebedingten Subjekt Unabhängigen, darum Übervölkischen und objektiv Gültigen, einer auf Gott selbst zurückgehenden Wahrheit in der Religion besteht und ihr Wesen bildet. Die Frage, ob der Ursprung der Religion oder konkret gesprochen des Christentums in Blut und Rasse oder in einer besonderen göttlichen Offenbarung liegt, bleibt die Kernfrage aller Aus-

[28] Engelb. Krebs, Arteigenes Christentum in StdZt, 65. Jg. Bd. 129, S. 92.

[29] Vgl. dazu Krebs aaO, Herwegen aaO, Stonner, Germanentum, Christentum, Regensburg 1933.

einandersetzung mit der DGB. Ihr gegenüber bleibt es von untergeordneter Bedeutung, ob die Religionsgeschichte Hauers beide Religionstypen bestätigt oder nicht.

Hauers Konstruktion seines „Deutschen Glaubens" wird wie von kirchlicher Seite, so auch von Vertretern einer völkischen Religion wenigstens insoweit abgelehnt, als von Hauer eine tiefe Verwandtschaft der indischen mit der germanischen Religion gelehrt wird. Ludendorffs Zeitschrift „Am heiligen Quell Deutscher Kraft" nennt Hauers „Deutschen Glauben" ein „Glaubensgemisch" und prägt den Satz: „Herr Hauer ist Christ, und wo er nicht Christ ist, ist er Buddhist, und wo er beides nicht ist, ist er unklar" [30]. Dr. Kusserow von der nordischen Glaubensbewegung nennt Hauers „Deutsche Gottschau" ein „Dokument liberalistischer Geistigkeit": „Was Sie (Hauer) aber bringen, ist jedenfalls nicht nordisch-religiös, und damit auch nicht für unsere Art verbindlich" [31]. Alfr. Conn, der frühere Leiter der Landesgemeinde Hamburg-Niederelbe, nennt Hauer den „Melanchthon der deutschgläubigen Bewegung" und glaubt feststellen zu können, „daß sich allmählich die Front der wahrhaft Völkischen gegen die Hauersche Verwässerung, gegen die pietistisch-weiche Haltung, welche von Tübingen ausgeht, zusammenfindet" [32]. Man braucht sich diese Urteile keineswegs zu eigen zu machen, sie werfen aber doch ein grelles Licht auf die für Hauer ganz selbstverständliche Gleichsetzung der „Traditionsbefreiten" mit den „dem unmittelbaren Lebens- und Gestaltwillen der germanisch-deutschen Seele sich Hingebenden" [33]. Offenbar wirkt der „rassische Zielwille", der „religiöse Urwille" in den sich ihm unmittelbar hingebenden heutigen Traditionsbefreiten nicht so eindeutig und zielsicher, daß er nicht verschiedenartige eigenmächtige Konstruktionen mit seinem Namen decken müßte! Das Wirken der großen Männer — deren geistige Gesamthaltung kaum auf eine gemeinsame Linie gebracht werden kann — unmittelbar auf die völkische Ursubstanz, den religiösen Urwillen, zurückzuführen, entspringt der gleichen Gläubigkeit, mit der die Bibel alles Geschehen unmittelbar auf den persönlichen Gott zurückführt. Der historisch nachweisbare Einfluß, den Männer wie der Ägypter Plotin, die Syrer Poseidonius und Jamblichus, die Araber Avicenna und Averroes, die Juden Maimonides und Spinoza und schließlich Voltaire und Rousseau auf „Künder und Propheten eines deutschen Glaubens" ausgeübt haben, hat Hauer

[30] 6. Jr, 1935, 81. [31] Nord. Ztg. März 1935.
[32] Widar XXVI/1, 15. VI. 35. [33] HDG 235.

das recht bedeutsame Zugeständnis abgenötigt, daß der Träger einer Lehre noch nichts für deren rassische Herkunft beweist[34] und selbstverständlich aus Mischkulturen und Mischreligionen die rassischen Grundformen einer Religion sich nicht erfassen lassen[35]. Aus dem Schaffen dieser heute für einen Deutschen Glauben beanspruchten Männer wird man deshalb auch einen arteigenen Deutschen Glauben nicht erweisen und finden können, Hauer kann diesen höchstens bei ihnen wieder finden[36].

Damit ist die Diskussion zurückverwiesen auf die Frage, ob die Grundzüge des Hauerschen „Deutschen Glaubens" die typischen Züge der altgermanischen und indogermanischen Religion bilden. Die einzelnen Momente der Religionstypen lassen sich um zwei Kerne gruppieren. Absolutheitsanspruch, festes Dogma, Autorität im Glauben u. ä. sind seinsmäßig mit der Annahme einer (übernatürlichen) Offenbarung gegeben und werden dort behauptet werden müssen, wo eine solche Offenbarung angenommen wird. Diese Momente wird niemand in naturhaften Religionen, weder der semitischen noch der nichtsemitischen Rassen, erwarten. Andere Momente, die das Verhältnis von Gott und Mensch betreffen, gruppieren sich um den Gottesbegriff und erhalten ihre Formung von der dynamischen oder statischen Fassung dieses Begriffes. Ist die dynamische, panteistisch-mystische Gottschau und die ihr entsprechende Schau des Menschen und seines Verhältnisses zu der Gottheit (Gottverwandtschaft, Freundgott, tragische Schuld, Schicksalsglaube) nun bei den Germanen und Indogermanen die gleiche wie im „Deutschen Glauben" Hauers?

Die Auffassung Hauers von der germanischen und altindischen Religion wird von den zuständigen Fachgelehrten vielfach abgewiesen

[34] Dörries, Erwiderung an Prof. W. Hauer, bemerkt dazu: „Sie (Hauer) öffnen sich hier selber ein Tor, alles Ihnen Zusagende für indogermanisch zu erklären. Aber sie vermögen auch schwerlich der Folgerung zu entgehen, die umgekehrt jemand gegen Sie daraus ziehen könnte, der etwa im Hinblick auf den hohen Anteil, den bekanntlich jüdische Philosophen an der Ausbildung des deutschen Liberalismus gehabt haben, die semitische Herkunft Ihrer ganzen Lehre behaupten wollte. Zum mindesten weiß ich nicht, was Sie dem Ihnen bekannten Fachgelehrten entgegnen wollen, der aus seiner Kenntnis der semitischen Religionen heraus und auf Grund der Tatsache, daß das Christentum heute von keinem semitischen Volk, vielmehr fast nur von Indogermanen getragen wird, den indogermanischen Charakter des Christentums behauptet hat." (Junge Kirche, Göttingen, II 1935, 892.)

[35] DG I/390.

[36] Eine besondere Frage bleibt dabei, ob Hauers Interpretation z. B. bei Eckhart oder Kant wirklich stimmt.

und als Konstruktion bezeichnet. Als gesichertes Ergebnis der Diskussion zwischen J. Witte und Hauer[37] darf man es bezeichnen, daß es Hauer nicht gelungen ist, die Feststellungen Wittes zu entkräften. Witte hat betont, daß mit Hauers Konstruktion die Tatsache unvereinbar ist, daß in der arischen Religion des Zarathustra „genau die gleichen Eigentümlichkeiten, die von den Deutschgläubigen vom Judentum als semitische Eigentümlichkeiten ausgesagt werden", vorhanden sind: persönlicher Gott, ein Satan, der wohl Macht hat über die Welt, aber doch schließlich Gott unterliegt; Sündenfall; Gedanke der notwendigen, objektiven Sühne; von Gott stammende Gerechtigkeit; Lohngedanke; Gericht; ewige Strafe der Bösen und ewige persönliche Unsterblichkeit der Frommen. Hauers Versuch, den arischen Charakter dieser Religion durch den Hinweis auf die Möglichkeit einer Beeinflussung durch andere Rassen in Frage zu stellen, steht in merkwürdigem Gegensatz zu seiner Versicherung: „Die kraftgeladene Kampf- und Bauernreligion der arischen Herrscherschicht Irans mit ihrem gottergriffenen Führer Zarathustra greift uns gerade auch in unserem gegenwärtigen Kampfe um Eneuerung germanisch-deutscher Bodenständigkeit unmittelbar ans Herz"[38]. War Zarathustra nun eigentlich der „gottergriffene Führer der arischen Herrscherschicht" oder unterlag er, und zwar in allen entscheidenden Zügen seiner neuen Religion, dem semitischen Einfluß? Die Zusammenfassung des Ergebnisses durch J. Witte: „Durch die in Persien vorliegenden, unbestreitbaren Tatsachen wird Hauers These von den beiden rassenmäßig gebundenen Religionstypen als falsch erwiesen. Sie bleibt falsch, auch wenn er sie jetzt wiederholt"[39] wird nicht mehr zu erschüttern sein.

Die typischen Züge des „Deutschen Glaubens" Hauers finden sich freilich in der indischen Religion; sie sind dort aber nicht so typisch, als seien sie die einzigen der arischen Geisteshaltung entsprechenden, so daß alle anderen, die Hauers „semitischem" Typ entsprechen, artfremd d. h. nicht aus arischem Denken stammend und für arische Seelenhaltung förderlich betrachtet werden müßten. Denn solche Anschauungen finden sich ebenfalls bei den Indo-Ariern. Die

[37] Joh. Witte, Deutschglaube und Christusglaube, Göttingen 1934[2].
Ders., Hauers Antwort und meine Erwiderung in Wartburg XXXIV (1935), 48—61, 97—107, 121—126; drs., Hauers „Deutsche Gottschau" im Licht der Christusbotschaft in Kirche im Angriff XI (1935) 88—97, 126—134. — Hauer in DG I/386—402, 433—449.

[38] HDG 11 f. [39] Kirche im Angriff XI (1935) 93.

alte Religion der Inder ist durchaus theistisch und das höchste Ziel ist ein persönliches Fortleben in einem freudevollen Götterreich. Sie kennt die Sünde, ihre Sühne und ihre Vergebung in einer Form, die Hauer dem semitischen Typ zuweist. Die Verbindung mit der Gottheit wird durch „Gnade" gewirkt. Diese religiöse personalistische Strömung hat sich neben der „Pan-Strömung" dauernd und viel stärker, als es bei Hauer sichtbar wird, erhalten. Auch R. Otto bestätigt das: „Sie (die unpersönlich gehaltene „Einheits-Schau") formt sich erst aus in der großen Upanishad-Mystik. Sie meldet sich aber schon in den späten Liedern des Rigveda. Sie ist keineswegs die alleinige indische oder gar arische Wesensform der Religion; sie hat auch in der späteren indischen Religionsentwicklung als beständigen Konkurrenten die personal-theistische Auffassung des Absoluten neben sich. Im iranischen Bruderstamme muß sie der letzteren überhaupt weichen und hier der personal-theistischen den alleinigen Spielraum lassen. Für die eigentliche Masse der vedischen Hymnen ist sie noch gar nicht da und insofern eigentlich nicht für den Veda selber charakteristisch" [40]. Man wird sie deshalb auch nicht typisch im Sinne des arischem Geiste allein Entsprechenden heißen dürfen.

Die altgermanische Religion bietet ebensowenig eine historische Stütze für Hauers Konstruktion[41]. Die persönlich gedachten Götter der Germanen lassen sich nicht pantheistisch-mystisch umdeuten und als bloße Symbole fassen. Die Quellen erweisen ein durchaus persönliches Verhältnis zwischen Mensch und Gott, das seinen Ausdruck in Opfer und Gebet findet. Das Menschenopfer, dessen Existenz sicher bezeugt ist, korrigiert die heute vielfach übliche einseitige Deutung des Freundgottglaubens, als spreche sich in dieser Freundschaft das ganze Wesen der altgermanischen Religion aus. „Die germanische Religion war Persönlichkeits-, nicht Unendlichkeitsreligion; ihre Götter sind willensbegabte Wesen, und es fehlt ihr auch sonst alles, was nur von fern an mystischen Monismus

[40] R. Otto, Gottheit und Gottheiten der Arier, Gießen, 1932, 123.

[41] Aus der Spezialliteratur seien besonders genannt: Alois Closs, die altgermanische Religion, in: Die Kirche in der Zeitenwende, Paderborn 1935, 120—173; C. Clemen, Altgermanische Religionsgeschichte, Bonn 1934. — Walter Baetke, Arteigene germanische Religion und Christentum, 1933; drs. Art und Glaube der Germanen, Hamburg 1934. — K. Algermissen, Germanentum und Christentum, Hannover 1934. — Johannes von Walter, Die Überwindung der germanischen Religion durch die christliche Frömmigkeit, in Künneth-Schreiner, Die Nation vor Gott, Berlin 1934, S. 305—330; — H. Dörries, Germanische Religion und Sachsenbekehrung, Göttingen 1934. — Arth. Titius, Die Anfänge der Religion bei Ariern und Israeliten, Göttingen 1934.

erinnert . . . . Wenn man zwischen der germanischen Religion, der Eckehartschen Mystik und dem Goetheschen Pantheismus eine Synthese herstellen will, um auf ihr das Gebäude des „deutschen Gottglaubens" zu errichten, so wird diesem Unterfangen von der wissenschaftlichen Erforschung der germanischen Religion der Boden entzogen" [42].

Hauer will in solchen Gegenüberstellungen methodische Mißgriffe sehen, und beruft sich auf „menschheitliche religiöse Grundgesetze der Entwicklung":

„Es ist gar nicht richtig, daß in der indogermanischen Glaubenswelt der unpersönliche Gottesbegriff dem persönlichen der vorderasiatisch-semitischen Welt gegenüberstünde . . . Auch innerhalb der indogermanischen Welt hat der Glaube an einen persönlichen Gott ganze Geschichtsepochen und Gemeinschaften beherrscht. Odin ist ein persönlicher Gott, ebenso Ahuramazda, Varuna, Schiva oder Vischnu. Wir haben hier die Erfahrung des Typus der religiösen Menschen gestaltet, die mit der letzten Wirklichkeit in eine unmittelbar persönliche Ich-Du-Berührung kommen. Das ist ihre Erfahrungsform. Vielleicht können wir sogar sagen, daß diese Ich-Du-Erfahrung auf einer bestimmten Stufe eine allmenschheitliche ist. Aber auch hier setzt wieder der große Unterschied in der Gestaltung dieser Erfahrung ein. Während im israelitisch-jüdisch-christlichen Bereiche der starke Trieb besteht, diese Erfahrung zu verabsolutieren, und mit einer gewissen Hartnäckigkeit die Aussage „persönlicher Gott" als letzthinige, absolut gültige hinzustellen, haben wir im indogermanischen Bereich selbst da, wo die Ich-Du-Erfahrung zwischen Mensch und Gott gemacht wird, die andere Neigung, diese Erfahrung als einen Wesenspol der letzten Wirklichkeit, die sich uns zukehrt, zu nehmen. Wir haben hier als anderen Wesenspol der letzthinigen Realität den Gott, der nicht mehr mit Begriffen wie persönlich oder unpersönlich, handelnd oder nicht handelnd belastet werden kann, sondern der im ungeheuren Abgrund des Ganzandersseins jeden menschlichen Begriff übersteigt" [43].

So glaubt Hauer, daß durch diese allmenschlichen religiösen Grundgesetze der Entwicklung jeder Religionsbereich nicht nur zu einem persönlichen Gott[44], sondern auch zu Mystik[45] und zum Opfergedanken[46] käme. Erst recht ruht alle Sittlichkeit der Völker und Rassen auf solchen allmenschlichen Grundgesetzen[47].

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hierdurch die Gegensätzlichkeit der beiden Religionstypen sehr stark relativiert und zum guten Teil auf solche sekundäre Gebiete zurückgedrängt wird, für die niemand eine rassenbedingte Arteigenheit leugnet. Das Herausarbeiten dieser „menschheitlichen Grundgesetze" und ihre klarere Ab-

[42] Baetke, Art u. Glaube d. Germanen, 47 f. [43] DG I/390 f.

[44] HDG 218; dagegen DG I/391: „Die sehr verschiedene Wesensform der religiösen Erfahrung zeigt sich gerade im Gotteserlebnis und im Gottesbegriff am eindrücklichsten." — Auffallenderweise tritt dieser Punkt neuerlich bei Hauer fast ganz zurück, s. Rw. XVI/24, B, 16. VI. 35.

[45] DG I/391 f. [46] HDG 248 f. [47] HDG 104.

grenzung gegenüber dem Arteigenen durch Hauer könnte im Interesse der Sache nur erwünscht sein. Al. Closs hat die altgermanische Religion in solche weltweiten kulturhistorischen Zusammenhänge hineingestellt und in Anlehnung und Berufung auf W. Schmidt die innige Verwandtschaft bestimmter Motive der germanischen mit der arktischen Kultur betont:

„Da zeigt sich, daß die Vorstellung vom Weltenraum von der Zerstückelung des Urmenschen, von einarmigen Göttern, von der wilden Jagd, vom nördlichen Totenreich in einer gewissen lagerungsbedingten Gesetzmäßigkeit und in Abhängigkeit von der Kulturstufe gerade in dieser arktischen Welt sich finden. Wir gehen denn auch nicht fehl, wenn wir die betreffenden germanischen Motive, nicht die Götter als solche, an die sie jetzt gebunden sind, schon diesem früheren vorgermanischen Einbruch der östlichen arktischen Kultur im nordwestlichen Winkel Europas zuschreiben. Die Berechtigung dieser Annahme hängt von den Voraussetzungen der kulturhistorischen Methode Graebners ab, die wir hier nicht weiter erörtern können. Auch die Figur Lokis wurde neuerlich auf ihren trickster-Charakter untersucht, der in vielen Dingen weitgehend mit den Kulturheroenfiguren der Nordamerikaner übereinstimmt. So erklärt sich wohl auch am besten der auffallende Zusammenhang, der in dieser Gestalt gerade mit der Religion der Lappen besteht“ [48].

Die Zusammenhänge, die das Göttergeschlecht der Vanen, insbesondere Freyr und Baldr und Nerthus mit der weltweiten Megalithkultur zeigen, vertiefen den Einblick in die allmenschheitlichen G r u n d gesetze[49]; sie sprengen aber zugleich auch den engen Rahmen der rassebedingten Religionstypik Hauers.

Wieweit solche allgemeingültige Gesetze der religiösen Entwicklung gerade in Israel und im indogermanischen Raume trotz aller bestehenden Unterschiede Gemeinsames geschaffen haben, sucht Titius in seinem Werke: „Die Anfänge der Religion bei Ariern und Israeliten“ schärfer zu erfassen. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß die rassische Grundlage der in Frage stehenden Religionen nicht aufrecht erhalten werden kann:

„Aber soviel wenigstens zeigt sich mit entscheidender Sicherheit, daß nicht physiologisch-psychische Rassenunterschiede die religionsgeschichtliche Entwicklung von ihren Anfängen her entsheidend beeinflußt haben, sondern daß aus weithin gleichartigen Anfängen durch die Geschichte die sehr verschiedenartigen religiösen Gebilde entstanden sind, welche uns vorliegen“ [50].

Derartige geschichtlichen Untersuchungen können nur das Urteil bestätigen, daß die Annahme solcher allmenschheitlichen Grundgesetze der Entwicklung die Gegensätzlichkeit der beiden Religionstypen in der Schärfe, die die praktischen Folgerungen Hauers notwendig voraussetzen, aufhebt. Nach Hauer gelten diese Gesetze ja

[48] Cloß aaO, 126 f. [49] ds. 128 ff. [50] Titius aaO. 43.

nicht für die religiöse Erfahrung, sondern deren F o r m , greifen also in das Gebiet der G e s t a l t u n g religiöser Erfahrung hinein und bestimmen dort nicht bloß das Wie, sondern weitgehend das Was, wie das oben gegebene Beispiel ja zeigt. Alsdann bestehen aber, wie K. Leese mit Recht betont, „keine unübersteiglichen Schranken zwischen der „christlichen" und — sagen wir einmal — der indogermanischen Gottesidee. Warum sollen sich nicht der „persönliche" und „mystische" Wesenspol der letzthinigen Realität gegenseitig befruchten, verstärken und zu einer letzten Tiefe bringen können"[51]?

Um aber trotz der gemeinsamen „Ich—Du—Erfahrung" der Gottheit die Verschiedenheit hervortreten zu lassen, zieht sich Hauer auf einen Punkt zurück, in dem diese wirklich besteht und zwar ohne Möglichkeit einer Annäherung. Hauer schreibt dem „israelitisch-jüdisch-christlichen Geist" die Eigentümlichkeit zu, daß in ihm „der starke Trieb besteht, diese Erfahrung zu verabsolutieren, und mit einer gewissen Hartnäckigkeit die Aussage «persönlicher Gott» als letzthinige, absolut gültige hinzustellen"[52]. Offenbar ist damit der r a d i k a l e Gegensatz von Deutscher Gottschau und Christlichem Gottesglauben aufgezeigt: der Gegensatz von Offenbarungsreligion und ihrer Ablehnung. Denn der beanspruchte Absolutheitscharakter ist sachlich bedingt durch den Offenbarungsanspruch des (Judentums und) Christentums. Die Frage ist nur, ob diese Eigentümlichkeit auf rassischer Grundlage steht. Das Christentum selbst führt diesen Anspruch nicht auf blutbedingte Erfahrung, sondern auf die geschichtlich nachweisbare Tatsache einer geschehenen besonderen Offenbarung zurück. Hier stehen wir an dem entscheidenden Punkte: vor der W a h r h e i t s f r a g e. Auch Hauer anerkennt, daß es sich in dieser Frage um das L e t z t e handelt:

„Aber selbst diese Fragen (nach der Bedeutung einer artgemäßen Religion für das Volk) sind noch nicht das Letzte. Dies wird erst erreicht mit der Frage nach der W a h r h e i t der religiösen Erfahrungen und Gestaltungen . . . Es könnte wohl sein, daß die von mir behauptete Wesensart etwa in der Gestaltung des Kampfes von Gut und Böse, oder der Gotteserfahrung und des Gottesbegriffes, oder des Gotteserlebnisses in der deutschen Mystik durchaus dem indogermanischen Bereich als solchem geschichtlich und wesensmäßig zugehörten, wie die andersgearteten Erfahrungen, Erlebnisse und Begriffe im vorderasiatisch-semitischen. Es wäre damit noch nichts über die Wahrheit der beiden entschieden. Und hier reden wir nun nicht mehr nur als Menschen, die aus demselben deutschen Wesen leben wollen und sich demselben deutschen Volke verpflichtet fühlen,

[51] K. Leese, Das Problem des Arteigenen in der Religion, Tübingen 1935, 22.
[52] DG 1/390 f.

sondern als solche, die einer letzten Wirklichkeit gehorsam sein müssen. Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Lagern gestaltet sich hier äußerst schwierig. Ja sie scheint zunächst unmöglich, und zwar aus diesem Grund: Der Christ kann offenbar nicht anders, als zu dem Satz stehen, daß sein Glaube die alleinige Wahrheit sei. Er ist also von vornherein davon überzeugt, daß jeder andere Glaube Irrtum ist, oder jedenfalls nicht die Wahrheit. Würden wir auf der deutschgläubigen Seite denselben Absolutheitsanspruch mit Beziehung auf unsere religiöse Wahrheit gegenüber allen Menschen erheben, so bliebe an diesem Punkte nichts mehr übrig, als Anspruch gegen Anspruch zu stellen und einfach Zeugnis abzulegen für das, was in uns als unerschütterlicher Glaube lebt. Nun sind wir aber aus den Grunderkenntnissen und Überzeugungen unseres Glaubens heraus der Meinung, daß zwar letzthinig die eine ewige Wirklichkeit allen gemeinsam ist, so wie auch Lebenswirklichkeiten des Kosmos und des Menschseins, und daß darum jeder Echte, weil mit den tragenden Wirklichkeiten des Seins verbunden, Wahrheit besitzt, daß aber je nach Blut und Raum diese Wirklichkeiten sich verschieden darstellen müssen, und daß deshalb die Wahrheit ebenso unfaßbar und über allem menschlichen Erfahren und Denken erhaben bleibt wie die Wirklichkeit, die wir die letzthinige, die ewige nennen“ [53].

An der Beantwortung dieser Wahrheitsfrage entscheidet sich letzthin alles. Aber Hauer verkennt den eigentlichen Fragepunkt. In dieser Wahrheitsfrage handelt es sich zunächst nicht um die Wahrheit der einzelnen christlichen Lehren in sich oder um die innere Wahrheit der Dogmen; denn diese kann in sich nicht erkannt und überprüft werden. In der sog. Wahrheitsfrage des Christentums handelt es sich nur um einen Offenbarungscharakter, d. h. um die geschichtliche Frage, ob Christus wirklich in der Sendung Gottes stand und deshalb die geoffenbarten „Wahrheiten“ glaubwürdig sind. Zweifellos liegt in den historischen Quellen des Lebens Jesu dessen Anspruch, im Auftrage Gottes zu wirken, Gottes Lehre und Willen zu verkünden, gesichert vor. Ob geschichtlich nachweisbar diesem Anspruch die Wahrheit d. h. die Wirklichkeit entsprach, das ist der Kern der Frage. So sehr diese Grundtatsache der in Christus geschehenen außerordentlichen Offenbarung in dem Glauben mitgesetzt wird, ebenso sicher untersteht ihre Begründung einer rein wissenschaftlichen Diskussion, so daß Hauers Meinung von der Gebundenheit des Christen unzutreffend ist. Hauer greift vollkommen daneben, wenn er meint, hier könne schließlich nur Bekenntnis gegen Bekenntnis gestellt werden. Hier handelt es sich nicht um Glaubensbekenntnis, sondern um historische Beweise. Katholische Lehre hat es nie anders gewußt. Auf protestantischer Seite hat J. Witte diesen Fragepunkt Hauer gegenüber schon klar herausgestellt:

[53] DG I/401 f.

„War Christus der, als den ihn alle Zeugen des Neuen Testamentes und unsere Bekenntnisschriften schildern? — Da bin ich freilich der Überzeugung: Ja, so war Christus. Das ist der wirkliche Christus. Und das sage ich nicht nur als Christ, sondern auch als Professor ernstester wissenschaftlicher Forschung“ [54].

Bei der auch von Hauer anerkannten Tatsache, daß es hier um letzte Verantwortlichkeit geht, bleibt es um so erstaunlicher, daß der Führer der DGB die Frage nach der Berechtigung des Anspruches Christi, Träger einer außerordentlichen Offenbarung zu sein, nicht einmal stellt, geschweige denn sie prüft. Offenbar rechnet Hauer gar nicht mit der Möglichkeit, die einzigartige Stellung Christi könne als wahr erwiesen werden. Diese Haltung mag erstaunlich sein, aber sie ist konsequent. Denn die Klärung der Frage ist für Hauer doch auch wieder notwendigerweise belanglos, weil er „aus den Grunderkenntnissen und Ueberzeugungen unseres Glaubens“ der Meinung ist, daß zwar letzthinig die eine ewige Wirklichkeit allen[55] gemeinsam ist..., und daß darum jeder[55] Echte... Wahrheit besitzt, daß aber je nach Blut und Raum diese Wirklichkeiten sich verschieden darstellen müssen, und daß deshalb die Wahrheit ebenso unfaßbar bleibt wie die Wirklichkeit, die wir die letzhinige, die ewige nennen[56].“ So ergibt sich die interessante Tatsache, daß an dem entscheidenden Punkte der Auseinandersetzung nicht der Christ, sondern Hauer selbst die Diskussion aus dem Bereich des rein Wissenschaftlichen heraushebt und sich auf eine Grunderkenntnis und Ueberzeugung seines Glaubens beruft! Nur daß hier eine philosophische Voraussetzung zur Grunderkenntnis und Ueberzeugung eines Glaubens wird: das Grunddogma des Historizismus, nur in das neue Gewand des Völkischen gekleidet.

So schließt sich der Ring. Von seinem Grundirrtum aus, der metaphysischen Verabsolutierung seiner historisch-methodischen Grundvoraussetzung, nimmt Hauer in allen Religionen „Wahrheit“ an; so

[54] Wartburg XXXIV (1935) 57.

[55] von mir gesperrt. Von hier aus wird der Anspruch verständlich, den H. für sich selbst erhebt: „Ich erhebe nicht nur den Anspruch, mit unbedingter Wahrhaftigkeit und der Selbstlosigkeit, deren ich überhaupt fähig bin, meinen Weg zu gehen, denn das könnte ja alles nur subjektive Haltung sein, die über das Objektive meines Wollens und Wirkens nichts bestimmt. Sondern ich erhebe den Anspruch, im Auftrag Gottes zu reden und zu wirken, nicht einfach als subjektiv wahrhaftiger Mensch, sondern als ein Beauftragter vom Ewigen her, der Menschen den Weg zu weisen hat zur Erfahrung letzter Wirklichkeit, um in Deiner Sprache zu reden, den Weg zu Gott zu weisen oder ihn jedenfalls frei zu legen hat.“ Brief an N. Ehlen, Lotsenrufe, März 1935.

[56] DG I/402.

kann er sich als vom Ewigen beauftragter Künder eines deutschen Glaubens fühlen. Die Ernsthaftigkeit und subjektive Wahrhaftigkeit dieser „Erfahrung" bleibt unbestritten. Aber es geht nicht um die Feststellung einer solchen subjektiven religiösen „Erfahrung", sondern um den sichern Beweis ihrer objektiven Gültigkeit, wie sie Christus für seine Sendung in seinen Wundern, seiner Auferstehung und seinem mystischen Fortleben in der Kirche erbracht hat. (Fortsetzung folgt)

Die Weihe der Ehe

Von Dr. Wickert, Studienrat i. R., Trier.

Der Kath. Gesellenverein Trier, geleitet von Herrn Domvikar Rieff, veranstaltete kürzlich eine „Familienwoche" mit einem Zyklus von Vorträgen über die Ehe. Die Veranstaltung erfreute sich an allen Abenden weit über den Kreis der Gesellen hinaus des regsten Interesses und Besuches und zeigte, wie äußerst zeitgemäß solche Familienwochen sind. Um den Rednern bei ähnlichen Veranstaltungen Material zu liefern, veröffentlicht der Verfasser dieses Artikels den Schlußvortrag,den er in der Familienwoche des Kath. Gesellenvereins über das Schlußthema: „Die Weihe der Ehe" gehalten hat.

Verehrte Anwesende! — Sie haben mich eingeladen, Ihnen den letzten Vortrag in der Reihe der Ehevorträge Ihrer Familienwoche zu halten. An letzter Stelle hier reden, nachdem bereits eine Reihe von Vorträgen vorausgegangen ist, hat seine besonderen Schwierigkeiten — vor allem die eine, in jeder Beziehung noch etwas wirklich Neues zu sagen. Die Methode, die Sie gewählt haben: die Ehe in einem Zyklus von Vorträgen zu behandeln, war aber unbedingt die richtige, die wirklich fruchtbare und lohnende: nur bei einer Reihe von Vorträgen kann ein so umfangreicher und wichtiger Gegenstand wie die Ehe so eingehend behandelt werden, daß man sich ein wirklich tieferes Erfassen desselben seitens der Hörer versprechen darf.

Aber auch auf die Gefahr hin, daß in dem, was ich Ihnen heute abend zu sagen beabsichtige, Gedanken widerklingen, die Sie bereits gehört haben, lohnt es sich doch, diesen Zyklus von Vorträgen abzuschließen mit einem Vortrag über das Thema: „Die Weihe" oder — so fasse ich das mir gestellte Thema auf — „Die Heiligkeit der Ehe".

Die Weihe, die Heiligkeit der Ehe! — ich denke mir: das ist ja auch die eigentliche Frucht, an die Ihre Kolpingsfamilie gedacht hat, als sie diese Familienwoche vorbereitete, die

Frucht, die sie mit diesen Vorträgen in den Herzen ihrer Hörer vor allem zur Reife bringen wollte. Diese Vorträge sollten weniger theoretisches Wissen über die Ehe vermitteln, sondern vielmehr die rechte moralische Grundhaltung der Ehe gegenüber schaffen, sollten mit ganz besonderem Nachdruck diesen Grundgedanken in die Herzen und Seelen hineinhämmern:

Die Ehe ist etwas Heiliges, Ehrwürdiges — ja, sie gehört zu dem Heiligsten, Ehrwürdigsten, gehört auch zu dem Verantwortungsvollsten, was dem einzelnen Menschen und dem ganzen Menschengeschlecht von seinem Schöpfer in die Hände gelegt ist.

Wieviel wäre damit schon erreicht, wenn unsere Jugendlichen, unsere Jungmänner und Jungmädchen, diesen einen Gedanken als tiefe Überzeugung in ihrem Herzen trügen: die Ehe ist etwas Weihevolles, Heiliges — deshalb muß man heilig über sie denken, ebenso heilig, wie Gott über sie gedacht hat, als er sie zum Quell, zur Wiege, zum Fortpflanzungsinstitut des menschlichen Lebens machte; die Ehe ist etwas Weihevolles, Heiliges — deshalb muß man heilig von ihr reden, mit jenem heiligen Anstand, mit jener Würde und Vornehmheit, mit der das Buch der Bücher, die Hl. Schrift, von der Ehe redet, so oft sie auf sie zu sprechen kommt, deshalb muß man diejenigen als geistig minderwertige und sittlich tiefstehende Menschen verachten, die in ihren Reden die Ehe nicht anders, nicht besser als in gemeiner, zotenhafter Weise zu behandeln wissen; die Ehe ist etwas Weihevolles, Heiliges — deshalb muß sie heilig vorbereitet, heilig eingegangen, von den Eheleuten selbst heilig geführt werden.

Die Weihe, die Heiligkeit der Ehe! — Dieses Bewußtsein, diese tiefinnerste Überzeugung ist es aber auch, was unserem ganzen Volke wieder zurückgegeben werden muß, wenn es zu einer wirklichen Erneuerung, zum Neuaufbau eines physisch und moralisch gesunden Gemeinschaftslebens in Familie, Volk und Staat kommen soll — was ihm zurückgegeben werden muß, nachdem, man könnte fast sagen, Jahrhunderte an der Entweihung und Entheiligung der Ehe gearbeitet haben.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst einmal in aller Kürze, seit

wann und in welchen Etappen die Ehe ihre Weihe und Heiligkeit für das breite Volksempfinden verloren hat.

Es ist wahr: schon das Mittelalter hat häretische Bewegungen erlebt, die sich gegen die Würde und Weihe der Ehe wandten. Es waren die sogenannten Katharer, die die eigenartige Lehre vertraten, nur das Geistige sei von Natur gut, alles Körperhafte, Materielle dagegen sei von Natur schlecht; sie folgerten daraus, daß die Ehe etwas Unheiliges, Unsittliches, Sündhaftes sei, eine Nachgiebigkeit an das Körperliche, Fleischliche, Sinnliche, das für den Menschen nicht in Frage kommen könne und dürfe. Die Kirchengeschichte berichtet, wie damals Staat und Kirche einmütig zusammenstanden, um diesen Angriff auf die Ehe, auf ihre Erlaubtheit und Heiligkeit abzuwehren.

Ganz anders war es, als drei Jahrhunderte später die Reformation die erste bedenkliche Bresche in die althergebrachte, christliche Auffassung der Ehe legte. Luther hat diesen Schritt getan, indem er auch die Ehe herausbrach aus der Siebenzahl der Sakramente und sie als ein „weltlich Ding", eine „rein weltliche Hantierung" bezeichnete — er hat also die Ehe ihres sakramentalen, religiösen Charakters entkleidet und sie für die Anhänger seiner Lehre zu einer weltlichen, bürgerlichen Sache gemacht.

Wie hat sich das allmählich ausgewirkt?

Zunächst dadurch, daß die regierenden Fürsten und Staatsgewalten diesmal nicht widersprechen, sondern mehr und mehr auch die Ehe in ihren Machtbereich und ihre Gesetzgebung einbezogen, daß sie die Ehe als „weltlich Ding" wie einen nüchternen, bürgerlichen Vertrag behandelten und, wenn auch nicht alle, schließlich auch den Akt des Eheabschlusses selbst in der Form der Zwangszivilehe als ihr staatliches Recht beanspruchten und durchführten. Es soll gewiß nicht bestritten werden, daß es dem Staate zusteht, die Ehe nach ihrer bürgerlichen Seite vor sein Forum zu ziehen und durch seine Gesetze zu regeln, aber wie unendlich viel hat doch die Ehe in der Wertschätzung des Volkes verloren, wo ihr Abschluß seitens des Staates als Zwangszivilehe gehandhabt wird und auf die Stufe eines bürgerlichen Aktes herabgedrückt wird. Die bedauerlichste Wirkung dieser Zwangszivilehe besteht jedenfalls darin, daß für all die Tausende und Abertausende, die sich mit einer rein bürgerlichen Ehe begnügen, die religiös-seelische Vorbereitung auf die Ehe so gut wie voll-

ständig weggefallen ist. Die staatliche Zwangszivilehe bietet religiös abgestandenen Menschen die Möglichkeit, auch bei ihrer Verheiratung dem Priester, dem Seelsorger aus dem Wege zu gehen und ohne ihn fertig zu werden, während sonst der Geistliche Gelegenheit hätte, gerade an diesem wichtigen Meilensteine des Lebens wieder Fühlung mit ihnen zu gewinnen und wertvolle Seelsorgsarbeit an ihnen zu tun. Davon kann in jenen Staaten, in denen die Zwangszivilehe besteht, keine Rede mehr sein; für ungezählte Brautpaare wird die Vorbereitung auf den Eheabschluß sich darauf beschränken, daß man sich die nötigen amtlichen Papiere und Unterlagen verschafft, die das Standesamt für den bürgerlichen Trauungsakt verlangt — im übrigen aber werden recht, recht viele diesen bürgerlichen Ehevertrag ähnlich nüchtern und kalt vollziehen, wie man etwa auf dem Katasteramt ein Grundstück von dem Namen des einen auf den des anderen übertragen läßt.

Zu dieser ersten Bresche kam dann eine zweite, die den Gedanken von der Weihe und Heiligkeit der Ehe im Volksempfinden noch viel unheilvoller zerstörte: es war die von den modernen Staaten preisgegebene Unauflöslichkeit der Ehe — die gesetzliche Einführung der dem christlichen Ehegesetz widerstreitenden Ehescheidung. Leo XIII. hat in seinen Enzykliken bei den mannigfachsten Anlässen seine Stimme erhoben, um die Staatslenker vor diesem äußerst bedenklichen und gefährlichen Schritt zu warnen, indem er ihnen zurief: Ihr wißt wohl den Anfang, aber ihr wißt nicht das Ende! Wie recht er damit hatte, liegt heute erschreckend klar vor aller Augen, die ständige Zunahme der bürgerlichen Ehescheidungen hat es auch den geistig Blinden mehr als bewiesen: in Deutschland z. B. stehen den etwa 11 000 jährlichen Ehescheidungen aus der Vorkriegszeit gegenwärtig etwa 35 000 gegenüber. Wie degradiert erscheint doch da die Ehe im Vergleich zu dem, was sie früher einmal dem noch christlicher denkenden und handelnden deutschen Volke gewesen, welch' furchtbare Einbuße hat doch damit die christliche Ehe hinsichtlich ihrer Weihe und Heiligkeit für das breite Volksempfinden erlitten, wie hat da der Leichtsinn, die Oberflächlichkeit bei der Ehewahl den fruchtbarsten Boden gefunden, nachdem man sich sagen konnte, daß der Schritt zum Standesamt und selbst zum Traualtar unter bestimmten Verhältnissen wieder rückgängig gemacht werden könnte.

Wenn draußen am Meere der Damm durchbrochen ist, dann haben die Wasser leichtes Spiel — das hat sich auch an der Durchbrechung

der durch ein anderthalb Jahrtausend geweihten christlichen Eheauffassung bewiesen: wachsender Unglaube und mit ihm wachsende Entsittlichung der gebildeten wie der ungebildeten Volkskreise haben ihr weiteres Zerstörungswerk an der Weihe und Heiligkeit der Ehe getan. Ja, wieviel Spott und Hohn hat sich die christlich aufgefaßte und christlich geführte Ehe bis in unsere Tage gefallen lassen müssen in den Theatern, den Kinos, in den Erzeugnissen einer ausgeschämten, nur auf Geldverdienen eingestellten Presse: Der Ehebruch wurde verherrlicht, die eheliche Treue lächerlich gemacht, Kindersegen in der Familie als direkte Dummheit hingestellt, die lebenslängliche Dauerehe als ein unwürdiges und untragbares Joch bezeichnet, das mit der Freiheit des Menschen nicht zu vereinen sei — statt dessen predigte man eine freie Liebe, die sich kaum noch vom Geschlechtsleben der Tiere unterschied, verlangte Formen der Ehe, die mit der heiligen, reinen Ehe einer christlichen Vergangenheit nur noch den Namen gemein hatten, in Wirklichkeit aber nur Verschleierungen größter Sittenverderbnis und übelster moralischer Fäulnis waren: Zeitehe, Versuchsehe, Kameradschaftsehe.

Und mit dem Zerfall jedes positiven Glaubens und mit der zunehmenden, von der Staatsgewalt kaum ernstlich bekämpften Verwilderung der Moralbegriffe vereinigte sich dann schließlich auch die materielle und soziale Not, wie sie der Krieg hinterließ in den Formen der Verarmung, der Wohnungsnot, der Arbeitslosigkeit, um die in ihrer äußeren Erscheinung schon unsäglich entwürdigte Ehe auch innerlich auszuhöhlen, ihr ihren eigentlichen und letzten Zweck zu nehmen: es war die schon vor dem Krieg beginnende, ursprünglich nicht in wirtschaftlicher Not begründete, sondern aus der erwähnten moralischen Fäulnis herauswachsende, gerade von den reichen, „besseren" Gesellschaftsschichten den niedern Volksgruppen erstlich vorgemachte — diese Tatsache darf nie verdunkelt werden — „Flucht vor dem Kinde", die immer mehr geübte Eheführung, die Lust der Ehe zu genießen, die Last der Ehe dagegen selbst mit den unmoralischsten Mitteln von der Ehe fernzuhalten — das Schlimmste ist, daß unter der wirtschaftlichen Not der Nachkriegszeit selbst die Moralbegriffe der bisher noch gesunden, gläubigen, gutgesinnten Volkskreise zu wanken begannen, daß auch diese Kreise sich einer in ihr Gegenteil verkehrten Ehemoral zuwandten und sie — wenn auch nicht ohne Vergewaltigung ihres Gewissens — mit der Not der Zeit zu begründen und zu rechtfertigen suchten und suchen.

Das ist, verehrte Anwesende, mit einigen Strichen gezeichnet der Kreuzweg mit seinen verschiedenen Stationen, an denen die entweihte christliche Ehe seit Jahrhunderten hat vorübergehen müssen. Ja, sie möchte einem in ihrer gegenwärtigen Lage fast vorkommen wie ein zerstörtes Jerusalem, weil aller Glanz von ihr gewichen, weil die schönen, edlen Züge, mit denen das Christentum ihre Gestalt verklärt hatte, bis zur Unkenntlichkeit aus ihrem Antlitz zerstört sind, weil die Weihe und Heiligkeit, die christliches Denken und Fühlen einst der Ehe beimaß, für allzu weite Kreise ehemals christlicher Völker in Nacht und Nebel versunken ist.

(Der zweite Teil des Vortrages: „Die Weihe und Heiligkeit der Ehe nach der christlich-katholischen Auffassung" folgt als Fortsetzung.)

Mahnworte Papst Pius X. an den katholischen Klerus

Gebet und Betrachtung.

Heiligung des Lebens und des Charakters ist die Aufgabe, die Pius X. dem Priester vorstellt. Wir können sie aber nur erreichen, wenn unser freier Wille durch den Beistand der göttlichen Gnade gestärkt wird. Darum hat Gott in seiner Vorsehung dafür gesorgt, daß uns seine Gnadengaben nie fehlen, wenn wir nicht selber wollen. Wir erlangen sie in erster Linie durch den G e b e t s e i f e r.

Zwischen Gebet und Heiligung besteht ein so enges Verhältnis, daß das eine ohne das andere nicht sein kann. Der Hl. Vater beruft sich auf das Wort des hl. Chrysostomus: „Ich glaube, daß das allen klar ist: ohne die Hilfe des Gebetes ist es einfach unmöglich tugendhaft zu leben", und auf das des hl. Augustinus: „Es weiß recht zu leben, wer recht zu beten versteht." Dieser Grundsatz wird noch bekräftigt durch die Ermahnungen und das Beispiel Christi. Darum müssen die Priester besonders vom Gebetsgeist beseelt sein, wenn sie ihrer Würde und ihren Pflichten gerecht werden sollen. Schmerzlich ist es für den Papst, „öfters sehen zu müssen, daß das Gebet mehr aus Gewohnheit als aus Herzensinbrunst verrichtet wird. Das ist dort zu fürchten, wo ein Priester zu bestimmten Stunden eilig das Brevier betet oder auch einzelne kurze Gebete einflicht, dann aber den ganzen Tag keine Zeit mehr der Ansprache an Gott in Andacht weiht." Für den Priester besonders gilt das Gebot des Heilandes: „Immer muß man beten" (Lk 18, 1) und die Mahnung des Apostels Paulus: „Seid beharrlich im Gebete und seid wachsam darin mit Danksagung (Kol 4, 2). „Betet ohne Unterlaß (1 Thess 4, 17). Wie viele Gelegenheiten bieten sich dem Priester zum Gebete, wenn er

auf seine eigene Heiligung und das Seelenheil der Gläubigen bedacht ist: „Innere Beängstigungen, heftige und hartnäckige Versuchungen, der Mangel an Tugend, die Erschlaffung und Unfruchtbarkeit für gute Werke, die häufigen Verfehlungen und Nachlässigkeiten, endlich die Furcht vor dem göttlichen Gericht." Aber nicht nur für uns allein müssen wir beten: „In der immer breiter sich ergießenden Flut der Sünden müssen wir ernstlich die göttliche Barmherzigkeit in Gebeten beschwören, zu Christus im wunderbaren Sakramente müssen wir mit eindringlicher Bitte uns wenden, dem reichen Quell aller Gnaden: Schone, o Herr, schone deines Volkes!"

An erster Stelle ist notwendig die Betrachtung der ewigen Wahrheiten.

Jeden Tag, das ist die erste Forderung des Papstes, soll der Priester eine bestimmte Zeit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten widmen. „Kein Priester kann das, ohne den ernsten Vorwurf der Sorglosigkeit sich zuzuziehen und ohne Schaden an seiner Seele zu leiden, unterlassen." Mit dem heiligen Abt Bernhard beschreibt er den Nutzen der Betrachtung: „Die Betrachtung läutert die Quelle, aus welcher sie fließt, den Geist. Sie leitet die Neigungen, lenkt die Tat, verbessert die Fehler, ordnet die Sitten und gestaltet das Leben in Ehrbarkeit; endlich führt sie zur Wissenschaft der göttlichen und menschlichen Dinge. Sie entwirrt das Verworrene, einigt das Entzweite, sie sammelt, was zerstreut ist, erforscht das Verborgene und durchdringt die Wahrheiten; das Wahrscheinliche prüft sie, Schein und Trug weiß sie zu entlarven. Sie schafft Überlegung über das, was zu tun ist, und verliert das Vollendete nicht aus ihren Gedanken; sie duldet nichts im Geiste, was ungeregelt und der Verbesserung bedürftig ist. Im Glück rechnet sie zum voraus mit dem Unglück und fühlt das Widrige fast nicht; so erfüllt sie die Aufgabe des Starkmuts zugleich mit dem Werke der Klugheit" (De Consid. l. 1, c. 7). Daraus folgert der Papst, daß die Betrachtung für den Priester nicht nur heilsam, sondern geradezu notwendig ist.

Auch schon die priesterlichen Arbeiten fordern sie. So heilig und ehrfurchtgebietend sie sind, „bringt doch die häufige Wiederholung es leicht mit sich, daß man sie nicht mehr mit der gebührenden heiligen Sammlung verrichtet. Die Begeisterung kühlt sich allmählich ab, die Nachlässigkeit reißt ein und so werden die heiligsten Dinge zum Überdruß." Dazu kommt, daß der Priester auch mitten unter einem verkehrten Geschlechte leben muß und so nicht sicher ist vor den Nachstellungen des Teufels. Darum ist es notwendig, durch die

tägliche Betrachtung stets neue Kraft zu gewinnen. — Der Priester soll ja auch eine gewisse Leichtigkeit besitzen sich zu Gott zu erheben und sich mit göttlichen Dingen zu beschäftigen: „Muß er doch gerade das Ewige verstehen, davon sprechen, dazu antreiben, ja sein ganzes Leben so über alles Menschliche zu erheben suchen, daß er alles, was er im heiligen Amte vornimmt, nach Gottes Geist vollzieht, angetrieben und geleitet vom Geiste des Glaubens. Diese Verfassung der Seele nun aber, diese gleichsam eingewurzelte Verbindung mit Gott bringt mit sich und erhält in bestem Schutz die tägliche Betrachtung."

Die Vernachlässigung der Betrachtung bewirkt große Nachteile.

Eine traurige Bestätigung des Gesagten findet der Papst in dem Leben der Priester, die die Betrachtung gering schätzen oder verschmähen. Bei ihnen sieht man, „wie das vortreffliche Gut des Geistes Christi erschlafft ist; ihr ganzes Trachten ist der Erde zugewandt, eitlen Dingen jagen sie nach, ihre Reden sind voll unpassender Leichtfertigkeit, zur Feier der heiligen Geheimnisse kommen sie lau und kalt, vielleicht selbt unwürdig". Wie haben sie sich in den ersten Jahren ihres Priestertums auf Gebet und die Feier der heiligen Geheimnisse vorbereitet! — Welche Veränderung ist nachher in ihnen vorgegangen! — Von ihrer früheren lebendigen Frömmigkeit, von ihrer Sehnsucht nach dem Hause Gottes, dem Heiland und dem Seelenheil, von der Ehrfurcht bei den heiligen Handlungen, der Sorgfalt bei dem feierlichen Vollzug der hohen Zeremonien ist nichts mehr zu merken. — Ergreifend ist der Ruf des Hl. Vaters: „O erinnert euch, geliebte Söhne, an diese früheren Tage, ich beschwöre euch, erinnert euch an sie! Dort ja war die Seele voll Feuer, weil sie gestärkt war durch die eifrig geübte Betrachtung."

Manche Priester, die die Betrachtung vernachlässigen, suchen sich mit ihrer beruflichen Arbeit und ihrer äußeren Beschäftigung zu entschuldigen. Der Papst bezeichnet dies als eine „unselige Selbsttäuschung". „Da sie nicht gewohnt sind, mit Gott zu verkehren, entbehrt auch ihre Predigt über Gott und das christliche Leben ganz des göttlichen Geistes; das Wort des Heiles klingt aus ihrem Munde fast wie tot. Ihre Predigt kann sich durch gute Anlage und beredte Sprache auszeichnen, aber es fehlt ihr der Ton des guten Hirten, auf den die Schäflein mit Heilsbegierde hören. Sie hallt und verhallt im Winde, und nicht selten heftet sich an sie das Ärgernis des bösen Beispiels zur Herabsetzung der Religion und zum Anstoß für die Gläubigen. Nicht viel anders geht es in den andern Gebieten ihrer

Arbeit; denn umsonst wartet man dabei auf ernstliche und dauerhafte Erfolge; höchstens Augenblicksgewinne ernten sie, da der Segenstau von oben fehlt."

Mit tiefem Schmerz gedenkt der Hl. Vater der Priester, die, von einem unheilvollen Neuerungsgeist erfaßt, gegen diese Übungen Widerspruch erheben und die Zeit des Gebetes und der Betrachtung für verloren erklären. „Verderbliche Blindheit! Möchten sie sich doch ernstlich besinnen und endlich erkennen, welche Folgen die Vernachlässigung und Verachtung des Gebetes haben! Diese sind der rechte Nährboden eines hartnäckigen Hochmutes, und bitter sind die Früchte, die darauf reifen. Unser väterliches Herz schreckt davor zurück, sie zu nennen, und hofft, daß sie sich noch gänzlich zurückhalten lassen. Möge Gott unsere Wünsche segnen; möge er auf die Abgeirrten mildreich herabsehen und den Geist der Gnade und des Gebetes so reichlich über sie kommen lassen, daß sie ihren Irrtum beklagen und zur Freude aller die unglücklicherweise verlassenen Pfade wieder betreten und mit Sorgfalt fortwandeln!"

Was soll den Priester zur Betrachtung antreiben?

Allen Priestern ruft der Hl. Vater die Worte Christi zu: sehet zu, wachet und betet (Mk 13, 33). — In dem eifrigen betrachtenden Gebet wird sich auch das unbegrenzte Vertrauen bewahren, das immer wieder die Bitte ausspricht: Herr, lehre uns beten (Lk 11, 1).

Einen besonderen Beweggrund sieht der Papst noch in der großen und wirksamen Klugheit und Kraft, die uns aus der Betrachtung für eine erfolgreiche Seelenleitung zufließt. Er erinnert an das Wort des hl. Karl Borromäus: „Erkennet, Brüder, daß für die Geistlichen alle nichts so notwendig ist als das betrachtende Gebet, das allen unseren Handlungen vorangehen, sie begleiten und abschließen sollte. . . . Spendest du die Sakramente, denke darüber nach, Bruder, was du tust; feierst du die heilige Messe, denke nach, welches Opfer du bringst; singst du die Psalmen, denke darüber nach, zu wem du sprichst; wenn du die Seelen leitest, denke darüber nach, mit wessen Blut sie erkauft worden sind." — Ein Beweggrund sollte uns immer genügen: wenn der Priester ein zweiter Christus genannt wird und er durch die Anteilnahme an seiner Gewalt es wirklich ist, sollte er dann nicht auch ein solcher zu werden und dafür zu gelten suchen durch die Nachahmung seines Lebens? „So sei es dann unser höchstes Bestreben, über das Leben Jesu Christi zu betrachten."

MITTEILUNGEN

Mitteilungen aus den Acta Apostolicae Sedis.

Heft 6 v. 1. Mai 1935. S. 169/70.

Pönitentiarie. 12. 4. 1935.

Für die geistliche Besuchung des Allerhl. Sakramentes wird ein Toties-quoties-Ablaß von fünf Jahren für jeden Besuch im Geiste bewilligt, einmal wöchentlich ein vollkommener Ablaß bei täglicher Durchführung der Übung, unter den gewöhnlichen Bedingungen. Gewonnen werden kann der Ablaß von allen, die durch Krankheit oder einen anderen wichtigen Grund (aliasve justas causas) an der wirklichen Besuchung gehindert sind. Für alle Toties-quoties-Ablässe gilt bez. der zu verrichtenden Gebete das Breve v. 3. Juli 1932 (6 Vaterunser, Gegrüßet seist du Maria und Ehre sei dem Vater).

Heft 7 v. 1. Juni 1935.

Halböffentliches Konsistorium. Heiligsprechung der seligen Martyrer John Fischer und Thomas More am Pfingsttage, 9. Mai 1935. S. 201/88.

Dekret über die Heiligsprechung von Josef Benedikt Cottolengo. S. 209/22.

desgl. für Pompilius Maria Pirrotti. S. 223/34.

desgl. für Terese Margarete Redi. S. 235/46.

Heft 8 v. 5. Juli 1935.

Durch Apostolische Konstitution v. 6. 2. 1934 wurde die Präfektur Lulua und Katanga (Belg. Kongo) zum Apost. Vikariat erhoben. S. 249/50.

Ebenfalls durch Apost. Konst. v. 9. April 1934 wurde Liberia als Apost. Vikariat errichtet. S. 250/51.

Durch Apost. Konst. v. 9. April 1934 wurde in Nordafrika die Präfektur de Jos errichtet, der Name der Präfektur Nigeria septentrionalis in: Kaduna geändert. S. 252/53.

Weiterhin wurde durch Apostol. Konstitution

der Bezirk North Glen Grey von Queenstown getrennt und de Gariep zugewiesen am 9. April 1934. S. 253/54.

dem Apost. Vikariat Kap der Guten Hoffnung zugewiesen: die Insel St. Helena, Ascension, de Tristan de Cunha. 9. 4. 1934. S. 254/55.

die Mission de Beni in Belg. Kongo (Stanley Falls) errichtet 9. 4. 1934. S. 256/57.

Neuumschreibung bzw. Errichtung der Diözesen und Provinzen von Argentinien vorgenommen 20. 4. 1934. S. 257/63;

die Provinz Manila abgetrennt, eine neue Provinz Caebua errichtet 28. 4. 1934. S. 263/64;

die Apostol. Präfektur de Foumbam in Mittelafrika zum Vikariat erhoben 28. 5. 1934. S. 265/66;

die Mission de Rajaburi in Siam zur Apostol. Präfektur erhoben 28. 5. 1934. S. 266/67;

die Apostol. Präfektur Shenchow zum Apostol. Vikariat erhoben 28. 5. 1934. S. 267/68;

in Uganda das neue Vikariat Ruwenzori errichtet 28. 5. 1934. S. 269/70.

Die Konsistorialkongregation veröffentlicht:

Grenzfestsetzung der Praelatura nullius U. L. Frau v. Rosenkranz (Pompeji) 8. 5. 1935. S. 271/72;

eine große Zahl Neubesetzung von Bistümern. S. 272/74.

Die Ritenkongregation veröffentlicht ein Dekret über die Wiederaufnahme der Heiligsprechung der sel. Paula Frassinetti 10.4.1935. S.275/76.

Die Pönitentiarie veröffentlicht ein Dekret, wodurch für den Besuch des hl. Sakramentes im hl. Grab ein Ablaß von je 15 Jahren (toties quoties), je einmal an den beiden Tagen (Gründonnerstag und Karfreitag) ein vollkommener Ablaß unter den üblichen Bedingungen bewilligt wird. 20. 5. 1935. S. 277.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

FUNDAMENTALTHEOLOGIE UND RELIGIONSWISSENSCHAFT

Joseph Mausbach, Grundzüge der katholischen Apologetik. In 5. u. 6. Auflage neu bearbeitet und herausgegeben von Georg Wunderle. VIII u. 196 S. Geh. 3,80 M., geb. 5 M. Münster 1935. (Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen und philosophischen Studium.)

Die Apologetik von Mausbach war durch ihre Klarheit und ihre kurze Zusammenfassung der wichtigen modernen Fragen bekannt. Da diese Fragen heute besonders im Mittelpunkt stehen, kann man sich freuen, daß Prof. Wunderle sie unter möglichster Schonung des ursprünglichen Textes neu bearbeitet hat. Nicht nur den Studierenden der Theologie kann sie empfohlen werden, auch allen gebildeten Kreisen. Der Aufbau ist im wesentlichen der althergebrachte: Die Theorie der Offenbarung, die Tatsache der heilsgeschichtlichen Offenbarung, wobei entspr. dem Umfang des Buches sehr gut behandelt ist der Urstand des Menschen, Urreligion und alttestamentliche Offenbarung, und schließlich die Fortpflanzung und Verkündigung der Offenbarung durch die Kirche.

Vom Geheimnis der Papstkirche. Von Fr. X. Kother S. J. 263 S. Preis 4,80 M. Verlag Joseph Berker, Kevelaer 1935.

Die Papstkirche galt und gilt vielen als das große Geheimnis der Geschichte. Man sagt ihr Ende voraus, bekämpft sie, und doch bleibt sie die große Kraft- und Segensquelle für die Menschheit, und selbst die Gegner lernen von ihr. Das vorliegende Buch will mithelfen, „Wahrheitssuchern Wege zu zeigen, Schwankende zu stärken und in den Gläubigen die Liebe zu vermehren zu der hl. Kirche, die lehrende Kirche und Liebesgemeinschaft, Rechtskirche und Heilskirche, führende und dienende Kirche zugleich ist". Es ist entstanden aus Fragen und Antworten bei praktischer Vortragsarbeit, und daher ihre Bedeutung und Art der Behandlung, die sehr zu empfehlen ist, was auch schon die behandelten Fragen zeigen, u. a.: Kann jeder nach seiner Façon selig werden? Wer ist Christus? Der Machtgedanke in der Kirche. Das Geld in der Kirche. Die Bekehrung der Germanen usw.

Trier. Johann Lenz.

Kirche, Vaterland und Vaterlandsliebe. Zeitgemäße Erwägungen und Erwiderungen. Von Dr. Konrad Gröber, Erzbischof von Freiburg. 120 S. Kart. 1.00 Mk. Herder, Freiburg 1935.

Die katholische Kirche wird oft beschuldigt, kein irdisches Vaterland zu

kennen, die ‚natürliche Vaterlandsliebe durch die Weltkirchenidee zu verflachen und durch die Jenseitseinstellung zu entwerten'. Der Verfasser zeigt die geschichtliche und grundsätzliche Stellung der Kirche zu Vaterland und Vaterlandsliebe und geht dabei auf sehr aktuelle Fragen ein. Er beweist, wie Kirche, Vaterland und Vaterlandsliebe sich vertragen und ergänzen, wie die Kirche die Vaterlandsliebe vertieft und begründet, wie sie uns klar unsere Pflichten lehrt, freilich auch die Grenzen. Das Büchlein zeichnet sich durch Klarheit, gute Literaturhinweise und eine schöne Sprache aus, getragen von großer Liebe zu Kirche und Vaterland. Es ist dem Priester und Laien sehr zu empfehlen in einer Zeit, in der wir an diesen Fragen nicht vorübergehen können.

DOGMATIK

Christi Opfer des Christen Leben; Lebenswerte der hl. Messe. Von Leo Liebst. 168 S. Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier, 1935.

Der P. Superior den Weißen Väter zu Trier schenkt uns in diesem Büchlein eine Erweiterung seines Artikels im Pastor bonus 1933, die von allen gelehrten Zutaten absieht, um so die Verbreitung der Ideen zu erleichtern. L. zeigt, wie die aszetischen Grundregeln nach P. Meschler, dogmatische Wahrheiten und Geheimnisse des Lebens Jesu sich mit Idee, Jahresablauf, Texten und Zeremonien der Liturgie verbinden lassen. Eine scharfe Trennung von Glaubensgut und theologischen Meinungen ist nicht erfolgt. Die Kapitelüberschriften erscheinen wie lose aneinander gereiht. Die Sprache ist schlicht und verständlich.

Eine heilige Kirche. Sonderheft über das Dogma der Kirche. (17. Jahrgang der Hochkirche, 4/6. Heft. 1935.) 2,40 M.

Der Herausgeber, Friedrich Heiler, widmet in diesem Sonderheft einen warm empfundenen Nachruf dem verewigten Bischof Bares, unter dessen Obhut nach 400 Jahren „ein Glaubensgespräch in aller Offenheit und Liebe" stattfand, um die Glaubensspaltung zu überbrücken. Sehr gründlich ist Heilers Besprechung des Buches von Hauer, Deutsche Gottschau. Die übrigen Beiträge stammen von Anhängern der deutschen Hochkirche, der getrennten Ostkirchen und von zwei Katholiken. Alle Anerkennung verdienen die Artikel über die Notwendigkeit des Dogmas von Dr. Schäfer, über den liturgischen Charakter der dogmatischen Theologie von Schorlemmer und über die Liturgie als gebetetes Dogma von Fr. Schäfer. Drobnitzky behandelt das Dogma in der lutherischen Kirche. Leonhard sucht das Wiederaufleben des Dogmas im heutigen Protestantismus geschichtlich zu verstehen als Selbstbehauptung der christlichen Kirche. Goltzen zeigt, wie aus den Notzeiten des Angegriffenwerdens eine Besinnung auf das depositum fidei erfolgt. Der articulus stantis et cadentis ecclesiae sei heute der Artikel von der Kirche selbst. In den Beiträgen aus der schismatischen Ostkirche stört die Nichtunterscheidung von Offenbarung, Inspiration, Glaubenserleuchtung und göttlicher Assistenz bei der unfehlbaren Verkündigung. Schwach sind die beiden Artikel aus katholischer Feder. J. Minn sieht den übervernünftigen Charakter unserer Dogmen zu wenig betont und polemisiert mit wenig Geschick und einigen unsachlichen Bemerkungen gegen die konstruktive Apologetik. Ein Pfarrer A. F. dagegen leidet unter der Überschätzung des Dogmas. Wenn er schreibt (S. 137), das Christentum sei nicht in erster Linie Zustimmung zu den Glaubenssätzen der Kirche, sondern zuerst Nachfolge Christi auf Grund des Evangeliums, so scheint er nicht genug beachtet zu haben, wohin die Betonung des Evangeliums ohne vorherige Anerkennung des kirchlichen Dogmas im Laufe der letzten vier Jahrhunderte geführt hat.

Trier. Backes.

VERSCHIEDENES.

Der Seele Opfergang. Meßandacht. Von Schwester Angela, Ursuline. 12° 32 S. Text und 8 Kupfertiefdruckbilder. 0,40 M. Verlag Ars sacra, München.

In frommen, schlichten Worten anschließend an den liturgischen Text, durch feine Bilder ausgestattet, werden wir betend und betrachtend in die hl. Geheimnisse eingeführt.

Jesukindlein, komm zu mir! Kommunionandacht für kleine Kommunikanten. Bilder von Alda Laurin. Von Karla Esche. 24 S. 0,60 S. Verlag Ars sacra, München.

Ein köstliches Büchlein in der Kindersprache, mit entzückenden zweifarbigen Bildchen.

Junge, ich gehe mit! Freundesworte an die schulentlassenen Knaben. 55 S. **Ernste Worte an die schulentlassenen Mädchen.** 62 S. Beide von A. Blomhous. 3. Aufl. Steffen, Limburg. 0,40 M.

Beide Schriften enthalten gute Gedanken für die schulentlassene Jugend über all die Fragen, die heute an Jungen und Mädchen herantreten.

Gebet- und Kommunionbüchlein für die Kinder der drei unteren Grundschulklassen. Von G. Deubig. 28.+42. Tausend. 144 S. Preis 1 M. Steffen, Limburg.

Ein gutes Gebetbüchlein für Kinder, mit Beicht- und Kommunionandachten, mit Meßformularen für die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres, veranschaulicht durch Bilder.

Der Leidensweg Jesu. Die Andacht des heiligen Kreuzweges und die Verehrung der hl. fünf Wunden. Von Kuratus Keith. 64 S. 0,35 M. Laumann, Dülmen 1933.

Ein praktisches Stationsbüchlein für die, die evt. eine Betstunde ausfüllen wollen. Jeder Station wird eine Schriftlesung vorausgeschickt. Es folgen eine kleine Betrachtung und Schriftworte als Wechselgebete.

Unsere Kranken und die hl. Messe. Von Dom. Eugen Vandeur, Benediktinermönch. Übersetzt von Seraphie Schaneng. 40 Seiten. 40 Pfennig. Pustet, Regensburg 1934.

Dieses Heftchen hat kein anderes Ziel, sagt der Verfasser, als dir, den der Herr braucht, das Geheimnis des Kreuztragens zu offenbaren und dir das letzte Heilmittel für all deine Trübsale zu zeigen, ich meine den Frieden! Dieses Heilmittel ist die hl. Messe. Das Büchlein ist nicht nur für den Kranken, auch für die Gesunden eine wertvolle Gabe, das hl. Meßopfer wieder höher zu schätzen und es zum Mittelpunkt des Tages zu machen.

Gemeinschaftliche liturgische Stillmesse für Erwachsene. Von Pater Adolphus. 39 Seiten. 20 Pfg. Laumann, Dülmen.

Eine brauchbare Vorlage für die Gemeinschaftsmesse.

Zehn Kommunionandachten für die Kinder der untern Grundschulklassen nebst einer gemeinschaftlichen Kommunionandacht. 9.—22. Tausend.

Zwölf Kommunionandachten für Kinder nebst einer Kreuzwegandacht. Beide von G. Deubig. 64 Seiten. Preis 25 Pfg. Steffen, Limburg.

Gerade bei der häufigen hl. Kommunion ist Abwechselung notwendig. Der bekannte Schriftsteller hat eine Reihe brauchbarer Gebete zusammengestellt.

Sehr zu empfehlen ist die **Kommunion-Meßfeier für jüngere Kinder.** Zusammengestellt von Lehrerinnen der Grundschule. 59 Seiten. Kart. 25 Pfg. Schöningh, Paderborn 1934. Es enthält eine Kommunion-Meßfeier, drei Danksagungen und eine besondere Kommunionandacht, wenn die hl. Kommunion nicht in der heiligen Messe empfangen wird.

Der große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4., völlig neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. 12 Bände und ein Welt- und Wirtschaftsatlas. Lex. 8°. Freiburg im Breisgau, Herder.

XI. Band: **Sippe bis Unterfranken.** Mit vielen Bildern im Text, 34 Rahmenartikeln und 13 Bildseiten. (VI S., 1776 Sp. Text und 128 Sp. Beilagen: 12 mehrfarbige Stadt- bzw. Planbeilagen, 12 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, 10 Schwarzdrucktafeln und 3 einfarbige Tiefdrucktafeln; zusammen 1797 Bilder.) 1935. In Halbleder mit Kopffarbschnitt 34.50 Mk.; in Halbfranz mit Kopfgoldschnitt 38.00 Mk.

Mit Freude und Stolz sieht man der Vollendung des klassischen Lexikons entgegen. Der 11. Band liegt nun schon vor, der genau wie die andern den Beweis erbringt, daß es ein vollkommenes Nachschlagewerk ist, das uns wirklich belehrt und führt. Von den Rahmenartikeln seien nur einige erwähnt: Sitte, Sozialismus, Sport, Sprache, Ständische Ordnung, Steuern, Technik, Tonfilm, Unfehlbarkeit, Universität.

Trier. Johann Lenz.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Bauhofer Oskar: Einheit im Glauben. Von göttlicher Ordnung und menschlicher Not. 272 S. Ausstattung von Friedrich Kremer. Geb. 4,40 M., 5,20 Fr. Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G., Einsiedeln

Bernhart Josef: De profundis. 177 S. Hegner, Leipzig 1935. In Leinen geb. 4,50 M.

Bopp Linus, Universitätsprof. Dr.: „Die Bibel im Dienste der Seelsorge." Band I der Sammlung „Bibel und Volk." Herausggeb. von der Kathol. Bibelbewegung, Stuttgart, im Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer. 38 S. Kart. 0,60 M.

Buchheim Karl: Wahrheit und Geschichte. 234 S. Hegner, Leipzig. Kart. 3,80 M. Leinen 5,50 M.

Chrétien P., Dr.: De Poenitentia. 2. Aufl. 654 S. Metz 1935. 45 frcs.

Theologiae Dogmaticae manuale. Quod secundum principia S. Thomae Aquinatis Franciscus Diekamp exaravit, S. Th. D. in Universitate Monasteriensi professor. Juxta editionem sextam Versionem Latinam Curavit Adolphus M. Hoffmann O. P., S. Th. Doctor et Lector. Volumen III, Pars. II. De Gratia Christi. No. 615-III. 1 vol. in-8° (fol. 204). Involutum, belgas 5.00; religatum, belgas 9.00. Desclée & Sociorum, Tornaci (in Belgio).

Delp Alfred, S. J.: Tragische Existenz Zur Philosophie Martin Heideggers. 8° (VIII u. 128 S.) Freiburg im Breisgau 1935, Herder. Kartoniert 2,60 M.

Dempf Alois: Kierkegaards Folgen. 232 S. Hegner, Leipzig 1935. Kart. 3,80 M, Leinen 5,50 M.

Engel Joh., Pfarrer, Dr.: Im Umbruch der Zeit. Kurzpredigten für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Verlag G. P. Aderholz, Breslau 1935. 332 S. Kart. 5 M, geb. 6 M.

Grabmann Martin, Dr.: Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt. Verlag Kösel-Pustet, München 1935. 231 S. Leinenband.

Göttler Joseph, Dr., o. ö. Prof. der Pädagogik an der Universität München: Geschichte der Pädagogik in Grundlinien. Dritte, umgearbeitete Auflage. Großoktav 392 S. Geheftet 5,60 M.; in Leinen 6,80 M. Im Verlag Herder, Freiburg im Breisgau.

Hasenfuß Josef, Dr.: Die Religionsphilosophie bei Jakob Friedrich Fries. Würzburg 1935. Universitätsdruckerei. XIX u. 315 S. Brosch. 7,50 M. (Abhandlungen zur Philosophie und Psychologie der Religion. Herausg. von Prof. Dr. Wunderle. Heft 33/34.)

Haugg Donatus, Dr: Tore zu Christus. 8° (X u. 294 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. 3,40 M.; in Leinen 4,50 M.

Die Heilige Schrift für das Leben erklärt. Herders Bibelkommentar. Herausgeber: Edmund Kalt für das Alte Testament) und Willibald Lauck (für das Neue Testament). 16 Bände. gr. 8°. Freiburg i. Br., Herder. — Band XI: **Das Evangelium des hl. Matthäus und des hl. Markus,** erklärt von Willibald Lauck. Mit einem Geleitwort von Eminenz Kardinal Innitzer. (XXII u. 318 S.; 1 Bild.) 1935. Bei Abnahme des Gesamt-Bibelwerkes: Geheftet 4,80 M.; Leinen 6,50 M.; Halbleder 8,— M. Bei Einzelbezug: Geheftet 5,60 M.; Leinen 7,80 M.; Halbleder 9,60 M.

Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 4., völlig neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. 12 Bände und ein Welt- und Wirtschaftsatlas. Lex.-8° Freiburg im Breisgau, Herder. — IX. Band: Sippe bis Unterfranken. Mit vielen Bildern im Text, 34 Rahmenartikeln und 13 Bildseiten. (VI S., 1776 Sp. Text und 128 Sp. Beilagen: 12 mehrfarbige Stadtbzw. Planbeilagen, 12 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, 10 Schwarzdrucktafeln und 3 einfarbige Tiefdrucktafeln; zusammen 1797 Bilder.) 1935. In Halbleder mit Kopffarbschnitt 34,50 M.; in Halbfranz mit Kopfgoldschnitt 38,— M.